

## **Predigt am 15. September 2007**

### **40 Jahre Telefonseelsorge**

Von Landesbischof Dr. Friedrich Weber

#### **Text: Gen 28,10-19a**

„Aber Jakob zog aus von Beerscheba und machte sich auf den Weg nach Haran und kam an eine Stätte, da blieb er über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen Stein von der Stätte und legte ihn zu seinen Häupten und legte sich an der Stätte schlafen.

Und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder.

Und der HERR stand oben darauf und sprach: Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham, und Isaaks Gott; das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben.

Und dein Geschlecht soll werden wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen Westen und Osten, Norden und Süden, und durch dich und deine Nachkommen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden.

Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.

Als nun Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht!

Und er fürchtete sich und sprach: Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.

Und Jakob stand früh am Morgen auf und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hatte, und richtete ihn auf zu einem Steinmal und goss Öl oben darauf und nannte die Stätte Bethel, vorher aber hieß die Stadt Lus.“

Liebe Festgemeinde,

eine vertraute Geschichte ist es, die als Predigttext über dieser Woche und so auch diesem Festgottesdienst steht; sie erzählt von der Himmelsleiter, die Jakob fern der Heimat und bar jeder Zukunftsgewissheit im Traum sah.

Sie werden sich an Isaaks Söhne erinnern: Esau, der Jäger mit der rauen Haut und Jakob, von dem das Alte Testament erzählt, dass er gesittet war und bei den Zelten blieb. Es war den Brüdern unmöglich in Frieden nebeneinander zu leben, schon im Mutterleib hatten sie miteinander gerungen und schließlich betrog Jakob, der Jüngere, seinen Bruder Esau für ein billiges Linsegericht um dessen Erstgeburtsrecht und stahl ihm anschließend den väterlichen Segen.

In seiner Existenz bedroht und von seinem Bruder verraten, wäre Esau wohl zum Äußersten in der Lage gewesen, denn Schlimmeres hätte ihm sein kleiner Bruder nicht antun können. So drohte der Konflikt zu eskalieren und ehe die Welt in Stücke

sprang, macht sich Jakob auf und davon und floh die Nähe des verletzten Bruders genauso wie den Schutz des elterlichen Hauses.

Halb ziellos und wage auf dem Wege zu Verwandten wanderte er durch die Wüste, erleichtert dem Bruder entkommen zu sein, verstört über das, was er angerichtet hatte und ohne irgendeinen vertrauten Menschen, mit dem er hätte reden können.

Eine dramatische Geschichte.

Eine altorientalische dazu. Der Händel um ein Erstgeburtsrecht mutet uns fremd an, ebenso wie die Unmöglichkeit, den väterlichen Segen miteinander zu teilen.

Das Buhlen um Liebe und Zuneigung dagegen, die Erfahrungen von Geschwistern, die nicht mehr miteinander sprechen (und sei es am Grab der Eltern) oder sich gar gänzlich aus den Augen verloren haben, Misstrauen und Missgunst kennen wir auch. Sie gehören zu unserer Lebenswelt damals wie heute.

Und ebenso wissen wir von Menschen, die in die Wüste geraten sind – weil ihre Probleme so groß wurden, dass sie nicht mehr weiterleben konnten wie bisher, seien es selbstverschuldete oder solche, die mitgetragen werden müssen, die unvermutet über sie hereingebrochen sind. In die Wüste der Erschöpfung und Einsamkeit, die absolute Endlosigkeit der Leere und Tristesse.

Vielleicht erahnen wir etwas von der Einsamkeit dieser Wüstenwege.

Jakob legt sich in der alten Geschichte einen Stein unter den Kopf, vielleicht, umso bequemer zu liegen – vielleicht auch nur, um von den Schmerzen der Seele abzulenken, nicht sinnlos in den Sand zu schluchzen.

Und schläft tatsächlich ein.

Müde vom Streit, müde von den langen Wegen, müde vom Grübeln und zermartert von Schuldgefühl. Und träumt. Dass über ihm eine Leiter direkt in den Himmel führt; eine Verbindung zu Gott hin, dass Engel auf ihr auf- und absteigen und so versinnbildlichen, dass auch für ihn ein unmittelbarer Weg zu Gott möglich ist.

In dieser Wüstennacht spricht Gott mit ihm.

Und es geht erstaunlicherweise gar nicht um die Schuld, die Jakob auf sich geladen hat oder das Unrecht, das er seinem Bruder angetan hat. Gott sagt ihm, wie er weiterleben kann und dass er weiterleben wird. Er eröffnet ihm, der auf der Flucht war vor dem Leben, sich selbst und seiner Geschichte, eine Zukunft und verheißt ihm:

**„Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.“**

Später erwacht Jakob und errichtet einen Altar, um Gott zu danken und den Ort heilig zu halten – wohl wissend, dass er in diesem Moment, wo er es dringend nötig gehabt hätte, aus eigener Kraft keinen Weg zu Gott gefunden hätte.

Der Altar wird ihn erinnern und seinem Leben neu Struktur und Richtung geben.

Eine Nachtgeschichte, wie sie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Telefonseelsorge kennen werden – gerade dann, wenn die Nacht nicht vergehen will und Menschen in den Wirren und Wüsten ihrer Sorgen und Konflikte keinen Morgen, keine Zukunft mehr sehen. Es wird nur den wenigsten gelingen, in der tiefsten Not aus eigener Kraft ganz Ohr für Gottes Wort zu sein und seine Bewahrung zu spüren. Ich vermute, die meisten Menschen brauchen dann einen anderen, der ihnen zuhört und Zeit schenkt, der ihnen hilft, die Himmelleiter zu sehen.

Denn das tut Not:

Zeit, um Gedanken und Gefühle zu ordnen.

Zeit für ein Gespräch, um die Leere und die Angst vor sich selbst auszuhalten.

Zeit, um Ruhe zu finden und Ballast abzuladen.

Dieses – Menschen in Not Zeit zu schenken und zuzuhören, ist ein segensreiches Werk der Barmherzigkeit – und ich danke Ihnen dafür, dass sie es Anderen ohne Ansehen der Person zukommen lassen, sehr. Mit Ihrer Seelenkraft und Sensibilität werden sie manchem durch schwere Stunden geholfen haben und immer weiter helfen, denn Nacht für Nacht, Tag für Tag rufen Menschen in Not bei Ihnen an, die nicht weiter wissen und Hilfe brauchen.

Ich ahne was für eine harte Arbeit es ist, die sie da tun, denn es bedeutet ja, Anderen Schweres abzunehmen und dabei Stillschweigen zu bewahren, Dank erahnen zu können aber ihn doch nie in aller Öffentlichkeit empfangen zu dürfen und schließlich Grenzen und Regeln strikt einzuhalten, wie nahe Ihnen das Schicksal eines anderen Menschen auch immer gehen mag.

Darum gilt nicht nur den Flüchtenden und Verzagten, sondern auch Ihnen, was Gott zu Jakob spricht:

**Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.**

Ich wünsche Ihnen sehr, dass sie für ihre Arbeit Kraft schöpfen können aus Gottes Segen.

Lassen Sie es mich noch einmal in aller Deutlichkeit sagen:

Die evangelische Landeskirche in Braunschweig und die Menschen dieser Region und weit darüber hinaus, sind all denen, die für die Telefonseelsorge arbeiten und leben zu großen Dank verpflichtet.

Amen